

Dritter Tag: „Zeichen der Zeit“ (Mt 16, 1-4)

Von Abt Clemens Schmeing OSB, Gerleve

I. DER AUSSPRUCH IN VERSCHIEDENEM KONTEXT

Wir finden den Text bei Mt 16, 1—4; (die Parallele bei Lk 12, 54—56): „Da traten die Pharisäer und Sadduzäer an ihn heran, um ihn zu versuchen. Sie baten ihn, ihnen ein Zeichen vom Himmel zu zeigen. Er aber antwortete ihnen: ‚Am Abend sagt ihr: Es wird schön, denn der Himmel ist feuerrot; und am Morgen: Heute gibt es Regen, denn der Himmel ist trübbrot. Das Aussehen des Himmels wißt ihr zu deuten, nicht aber die Zeichen der Zeiten. Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht fordert ein Zeichen. Aber kein anderes Zeichen wird ihm gegeben werden als das Zeichen des Jona.‘ Und er ließ sie stehen und ging weg.“

Bei Mt können wir gleich hinzunehmen: 12, 38 f, wo von dem Zeichen des Jona vorher schon die Rede war. Wiederum redet Jesus die Schriftgelehrten und Pharisäer an: „Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht fordert ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Seeungeheuers war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.“

Während diese Worte Jesu bei Mt an die Pharisäer und Sadduzäer gerichtet sind, sind sie bei Lk 12, 54—56 ganz allgemein an die Volksscharen gerichtet. Das fällt bei einem Vergleich zwischen Mt und Lk überhaupt auf, daß Worte, die bei Mt an den Jüngerkreis im engeren Sinn gerichtet sind, bei Lk verallgemeinernd überhaupt an die Volksscharen.

II. DER TADEL IN DIESEN TEXTAUSSAGEN

Einige Hinweise zu diesen „Zeichen der Zeit“. Jesus spricht durchaus einen Tadel aus. Es ist ein Vorwurf.

Was ihr nicht alles könnt! Ihr wißt die Erscheinungen des Himmels zu deuten und könnt Wetter vorhersagen! — Wir können das heute — glauben jedenfalls, es noch besser zu können. Und im allgemeinen trifft ja doch die Wettervorhersage so ungefähr zu. Und so wie Jesus es hier sagt, gilt es sogar in unseren Regionen: „Abendrot: Gut-Wetter-Bot‘; Morgenrot: Schlecht-Wetter-Bot‘!“ „Ist am Abend der Himmel feuerrot, dann sagt ihr: es gibt gutes Wetter. Ist am Morgen der Himmel trübbrot, sagt ihr: es gibt Regen.“ Und es kommt auch so. Also da kennt ihr euch aus! Man könnte das ja heute auf eine breite Basis stellen, auf viele Situationen anwenden: was wir nicht alles berechnen und ermitteln können;

statistisch, durch Wahrscheinlichkeitsberechnungen usw. erheben können — das ist unwahrscheinlich! Wir können sogar Erdbeben voraussagen durch die Seismographen usw.

Das alles könnt ihr! Aber wenn es um die Zeichen des Reiches Gottes in dieser Zeit geht, dann seid ihr blind. Es ist ein Vorwurf!

Ich möchte diese Worte aus einigen Beispielen des Evangeliums erläutern!

1. Zeichen der Zeit werden nicht gesehen

Da gibt es einmal die Möglichkeit, daß die Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes überhaupt nicht gesehen werden — jedenfalls nicht von der großen, breiten Menge des Volkes und insbesondere von denen, die es eigentlich verstehen sollten, von den religiösen Volksführern. Sie erkennen und begreifen nicht.

a) Denken wir an die Kindheitsgeschichte Jesu in Lk 2, 22—38. Da kommen Josef und Maria und bringen das Kind in den Tempel, in den Tempel, der Schatten des Zukünftigen ist. Alles, was in diesem Tempel geschieht, und der ganze Tempel als solcher ist hingerichtet auf den kommenden Messias, findet in ihm seine Sinnerfüllung, hat von ihm her überhaupt nur einen Sinn. Und jetzt zieht der Messias ein — und nach der lukanischen Darstellung ist es der Einzug des Messias in den Tempel, die Besitzergreifung des Tempels durch den Messias! — jetzt zieht er also ein, doch alle die großen Liturgen da, die Liturgie feiernden Priester und Leviten usw. merken nichts! Ein paar alte Leutchen, Simeon und die greise Anna, 84 Jahre alt, merken etwas, alle anderen jedoch nichts.

Es sind hier sogar ausgerechnet die alten Leute, die spüren, was da vor sich geht. Allerdings nicht, weil sie alt sind. Es könnten auch junge sein oder irgendwelche. Nur sieht man: die Zeichen der Zeit zu sehen, ist noch nicht einfach ein Privileg der Jugend. Hier sind es ausgerechnet, so wie der Geist es eben wollte, die alten Leute. Simeon war vom Heiligen Geist erfüllt und ebenso die Prophetin Anna. Deswegen sahen sie etwas. Es war nicht die Weisheit des Alters, die es ihnen eingab, sondern der Geist Gottes, der sie erfüllte.

„Nun entläßt du deinen Knecht, o Herr, im Frieden; denn meine Augen haben geschaut dein Heil!“ Meine Augen haben die Zeichen der Zeit geschaut, haben das Heil geschaut. Die andern, die eigentlich meinten, sie seien es, haben ausgerechnet jetzt Scheuklappen vor den Augen. Sie sehen alles andere, nur dies nicht. Ein Beispiel dafür, daß man die Zeichen des Reiches Gottes in dieser Zeit überhaupt übersehen kann. Weil man sie eben nur sehen kann, wenn die Augen erleuchtet sind vom Heiligen Geist. So lange die Augen gehalten sind, nicht befreit sind zum Sehen durch den Geist, können sie nichts wahrnehmen.

b) Da kommt Nikodemus zu Jesus (Jo 3, 1—21), hat sich alles genau überlegt. Und er meint auch, die Zeichen der Zeit zu verstehen: „Meister, wir

wissen, daß du ein gottgesandter Lehrer bist. Niemand kann diese Zeichen und Wunder wirken, die du wirkst, es sei denn, er ist von Gott gesandt“ (3, 2). Er hat es also offenbar kapiert. Da sind die Zeichen, die Wunder, die Krankenheilungen und Dämonenaustreibungen, und er sagt: „Ja, nach gängiger Theologie kann es überhaupt nicht anders sein: Du bist von Gott! Wir wissen das.“

Jetzt sollte man meinen, Jesus fällt ihm um den Hals und sagt: „Endlich mal einer, der mich versteht!“ Die Reaktion ist ganz anders. Sie ist sehr reserviert, möchte man sagen. „Meister, wir wissen!“ Sicher — es stimmt sogar. Aber, dem Herrn gefällt etwas an der Art, wie Nikodemus sich gibt, nicht.

Und dann legt Er ja los. Nikodemus wird immer kleinlauter und schließlich sagt ihm Jesus: „Du bist Lehrer in Israel und weißt das nicht!“ (3, 10), „Meister, wir wissen!“, so fängt es an. Und am Ende kriegt er zu hören: „Du bist Lehrer in Israel und weißt das nicht!“ Im Laufe des Gespräches wird ihm gezeigt, was er weiß, — wie wenig er kapiert hat vom Reiche Gottes.

„Kann man denn, wenn man alt ist, nochmal in den Mutterschoß zurückkehren . . .“ (3, 4) — er macht sich sogar lächerlich. Dummheit und Stolz wachsen immer schon auf einem Holz. Man kann nur etwas wissen, wenn es einem von oben gegeben wird, das ist das, was Jesus dem Nikodemus beibringt. „Niemand kann das Reich Gottes sehen, wenn er nicht von oben geboren wird“ (3, 3). Niemand kann die Zeichen der Zeit, des anbrechenden Reiches Gottes, sehen, wenn es ihm nicht von oben gegeben wird. Und darum sagt er der Samariterin — wir können das Wort ruhig einmal einbeziehen — „Wenn du um die Gabe Gottes wüßtest, dann hättest du ihn gebeten und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“ (Jo 4, 10)

c) Dem Betenden werden die Augen geöffnet — und nur ihm!

Dem Demütigen kann man auch sagen. Denn alle Demut findet ihre eindrucksvollste Gestalt im Gebet — das sagte schon Peter Wust, Philosoph in Münster, befreundet mit Edith Stein.

Man kann die Zeichen der Zeit übersehen, und wenn man sie sieht, sieht man sie nur kraft des Geistes.

2. Zeichen der Zeit werden falsch interpretiert

Man kann die Zeichen der Zeit aber auch wahrnehmen, sie tatsächlich sehen, aber falsch interpretieren, sie nicht richtig deuten. Oder nicht mit ihnen fertig werden. Man kann die Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes sogar sehr fehldeuten, daß man sie ins Gegenteil pervertiert.

So wie es Jesus selbst ja bitter erfahren mußte im Umgang mit den Pharisäern. „Durch Beelzebub treibt er die Dämonen aus“ (Lk 11, 15). Und er

sagt dagegen: „Wenn ich im Heiligen Geist — oder: durch den Finger Gottes — die Dämonen austreibe, dann ist das Reich wahrhaft zu euch gekommen“ (Mt 12, 28; Lk 11, 20). Die Dämonenaustreibungen sind Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes. Und die Juden sagen, sie sind Zeichen Beelzebubs. Das ist biblisch gesehen die Sünde gegen den Heiligen Geist, etwas in dieser Zeit, das von Gott kommt, so herunterzumachen, daß es hingestellt wird als vom Satan kommend.

Hier stellt sich eine ernste Gewissensfrage. Es kann auch uns blühen, daß wir Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes nicht akzeptieren wollen und sie pervertieren in Zeichen Satans. Es kann auch umgekehrt geschehen: Daß man Zeichen Satans uminterpretiert in Zeichen Gottes.

Ich erinnere an die kurze „Erzählung vom Antichrist“ von Wladimir Solowjew. Der Übermensch tritt da auf und alle halten ihn für den Menschen der Zeit, für den von Gott gesandten Messias. Alle Zeichen der Zeit deuten auf ihn hin — und er entpuppt sich als der Antichrist und wird auch entlarvt, mit dem Kriterium, das zur Unterscheidung der Geister letztlich ausreicht, nämlich: „Wie stehst du zu Christus?“

III. ANDERE BEISPIELE IM NEUEN TESTAMENT

Es gibt andere Beispiele in der Schrift, im Evangelium, wo auch die Zeichen der Zeit wahrgenommen und nicht richtig gedeutet werden. Allerdings jetzt nicht total pervertiert, aber falsch angewandt.

1. Bei Lk 13, 1 ff ist von solchen Zeichen der Zeit die Rede. So etwas würde heute mit Schlagzeilen in der Tageszeitung stehen. Es sind zwei Sensationen vorgekommen. Erstens: Pilatus hatte das Blut einiger Galiläer vergossen. „Man berichtete Jesus von Galiläern, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfer vermischt hatte“ (Lk 13, 1—2). Und man sagte: das sind die Zeichen der Zeit, Zeichen Gottes! Seht da das Strafgericht Gottes an diesen Menschen! Und noch ein zweites Tagesereignis: Der Turm am Siloach war eingestürzt und hatte achtzehn Männer unter sich begraben (13, 4). Seht da die Sprache Gottes, das Gericht Gottes! Ein eindeutiges Zeichen!

Ähnliches kann uns auch heute passieren: da verunglücken zwei — seht da das Zeichen Gottes!

Und wie reagiert Jesus? „Meint ihr, diese Galiläer seien mehr als alle Galiläer Sünder gewesen, weil sie solches erlitten haben? Nein, sage ich euch! Aber wenn ihr euch nicht bekehrt, dann werdet ihr auf dieselbe Weise umkommen!“ (13, 2.5)

Diese beiden Ereignisse waren Zeichen Gottes. Aber nicht deswegen gegeben, damit wir uns nun richtend und verurteilend erheben und mit

dem Finger auf die andern zeigen, sondern es sollen Warnzeichen sein für uns. „Wenn ihr euch nicht bekehrt!“ Wir dürfen das auf uns anwenden. Wir sind als Kontemplative vielleicht mehr als andere in der Gefahr, mit dem Finger zu zeigen. Wenn wir Kontemplativen uns nicht bekehren, dann werden wir gleichfalls umkommen. Das ist sehr ernst. Aber man muß es ja schließlich einmal anwenden.

2. Noch ein drittes Beispiel: Da sieht jemand die Zeichen der Zeit, pervertiert sie nicht, mißbraucht sie auch nicht, um auf andere hinzuweisen — aber er wird mit ihnen nicht fertig. Es ist einer von den Guten, jener, den Jesus nennt den „Größten unter den von der Frau Geborenen“ (Lk 7, 28), Johannes der Täufer. Er sieht die Zeichen und er hört von den Zeichen. Er sitzt im Kerker, hört davon: Jesus zieht durch die Lande. „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Tote stehen auf, Armen wird die Frohe Botschaft verkündet“ (Lk 7, 22) — die Heilsbotschaft. Er nimmt Ärgernis daran, an diesen Zeichen der Zeit. Er wird überhaupt nicht damit fertig. — Warum? Weil er gesagt hat: „Der Richter kommt! Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt, schon geht das Gericht an, schon fällt Feuer vom Himmel“ (vgl. Mt 3, 7—12 par.). Und jetzt kommt Jesus und sagt: „Ich bin nicht gekommen zu richten, sondern zu retten!“ So wird Johannes der Täufer in seiner ganzen Existenz und Sendung kompromittiert. Er hat etwas verkündet, was offenbar nicht stimmt.

Und das geht uns ja heute vielfach so und ist uns so gegangen. Unsere ganze Vergangenheit wird manchmal in Frage gestellt: Stimmt das denn nun alles nicht, was wir da gemacht haben? Ist alles falsch gewesen? Diese Krise haben ja doch viele durchgemacht — und gerade die Guten!

Jesus gibt dem Johannes zur Antwort: „Ja, ja, du hast ganz richtig gehört. Die Zeichen der Zeit sind tatsächlich so. Es stimmt, ich bin nicht gekommen zu richten, sondern zu retten. Es ist tatsächlich so!“ Und dann fügt er noch an: „Und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert!“ (Lk 7, 23). Damit ist Johannes gemeint.

Selig ist, wer sich nicht daran ärgert, nicht Anstoß daran nimmt, wenn das Reich Gottes auf einmal völlig anders kommt, als wir es uns ausgemalt haben, in einer Weise an uns herantritt, daß unsere ganze Vergangenheit hier in Frage gestellt wird.

Allerdings wird die Vergangenheit Johannes' des Täufers nicht total in Frage gestellt. Der Herr wird auch kommen als Richter. Aber Johannes hat es doch verkürzt gesehen. Jesus wollte zunächst kommen als Retter. Und Jesus zitiert ja in seiner Antwort Jesaja-Texte und sagt: „Lies doch die Propheten mal genau! Übersieh doch nicht das, was da steht! Es ist doch bei Jesaja schon alles gesagt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein. So neu ist das ja gar nicht. Du hast nur die Hälfte gesehen!“

IV. FRAGEN AN UNS

Ich möchte eine Frage in besonderer Weise zu bedenken geben — mehr zur Besinnung als zur Diskussion. Und das ist die letzte Frage Nr. 21:

„Wie verwirklicht sich die Solidarität des ‚erstarkenden inneren Menschen‘ (Eph 3, 16) mit den Unfertigen, Schwachen, Entwurzelten, Unerfüllten?“

Mit denen, die im Glauben angefochten sind, die vielleicht überhaupt noch nicht glauben, die aber suchen; die auf der Suche nach dem Sinn sind? Wie verhalten wir uns da? Richtend, verurteilend, von oben herab, aus kontemplativem Hochmut heraus: „Wir sind die Starken, der ‚erstarkende innere Mensch‘, und das sind die Schwachen!“? Vielleicht haben wir sogar Mitleid mit ihnen, aber so von oben herab. Wir lassen eine gewisse Überlegenheit spüren. Und gestern abend wurde es schon gesagt, daß sogar unter uns Rivalitäten aufkommen: der ist noch beschaulicher als der andere. Es ist ja doch eine wirkliche Versuchung!

Wie sollten wir uns verhalten? Als Jesus von den Zeichen der Zeit spricht, sagt er: es gibt letztlich ein Zeichen, das Zeichen des Jona, das Zeichen des Gekreuzigten und ins Herz der Erde Hineingenommenen — drei Tage und drei Nächte. Das Zeichen des Sohnes Gottes, der sich entäußert hat, der Menschengestalt angenommen hat, der Knechtsgestalt angenommen hat, — und ich möchte hinzunehmen im Sinne des Johannevangeliums: der Freundesgestalt angenommen hat.

V. ZUR WEITERFÜHRUNG DER GEDANKEN HÖLDERLINS „HYPERIONS SCHICKSALS LIED“ UND „FRIEDENSFEIER“

1. Ich hatte kürzlich ein Gespräch mit einem 19jährigen Oberprimaner, der noch nicht zum Glauben gefunden hat, aber sehr auf der Suche ist. Er sagte mir: „Wenn es mir dreckig geht, lese ich Hölderins ‚Hyperions Schicksalslied‘.“ Als er mir dann das Gedicht vortrug, merkte ich, mit den ersten zwei Strophen dieses Gedichtes meinte er uns, die Mönche. In der dritten Strophe dieses Liedes aber fand er sich selber wieder.

Hölderlin hat in den ersten zwei Strophen die griechische Götterwelt vor Augen. Er lebte ganz in dieser Welt. (Aber gegen Ende seines Lebens kommt die Begegnung mit Christus in ihm stärker durch, die vielleicht nie ganz verschwunden war. Eines seiner letzten Gedichte heißt: „Der Einzige“, und er meint damit Christus.)

In den ersten beiden Strophen also wird das Leben dieser griechischen Götter geschildert. Und mein guter Gesprächspartner wollte offenbar sagen: „Nun ja, ihr Mönche, ihr seid so'n bißchen wie diese seligen Götter!“ Ob das so recht ist oder nicht, ist egal — er hat es so empfunden! Das Gedicht lautet:

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.

Kontemplation in einem jungfräulichen Leben: „Keusch bewahrt / In bescheidener Knospe / Blühet ewig / Ihnen der Geist, / Und die seligen Augen / Blicken in stiller / Ewiger Klarheit.“ Und dann geht es los — jetzt kam er dran:

Doch uns ist gegeben,
An keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrlang ins Ungewisse hinab.

Wie reagieren wir, wenn ein junger Mensch uns so etwas sagt? Ist nicht vielleicht uns, gerade auch den Kontemplativen, am Abend der Zeit dieses Zeichen aufgegeben: Ein Zeichen der Entäußerung zu setzen? Ein Zeichen der Solidarität? Wirklich Knechtsgestalt anzunehmen? oder, was diese jungen Menschen tatsächlich noch mehr anspricht: Freundesgestalt anzunehmen, ihnen ein Freund zu sein?

2. In einem der letzten Gedichte Hölderlins, in der „Friedensfeier“, wird dies so recht greifbar. So hat sich Jesus Christus verhalten. Er blieb nicht in der Gestalt der Herrlichkeit, sondern entäußerte sich (Phil 2, 1—11).

Er setzte sich neben diesen jungen Menschen auf die Bank und hörte zu und hatte Verständnis und zeigte Zuneigung. Er gab sich nicht als der Überlegene. Er stieg herab.

„Versöhnender, der du nimmergeglaubt
Nun da bist, Freundesgestalt mir
Annimmst, Unsterblicher, aber wohl
Erkenn ich das Hohe,
Das mir die Knie beugt,
Und fast wie ein Blinder muß ich
Dich, Himmlischer, fragen, wozu du mir,
Woher du seiest, seliger Friede!
Dies eine weiß ich, Sterbliches bist du nichts,
Denn manches mag ein Weiser oder
Der treuanblickenden Freunde einer erhellen, wenn aber
Ein Gott erscheint, auf Himmel und Erd und Meer
Kommt allerneuende Klarheit.

Drum hab ich heute das Fest, und abendlich in der Stille
Blüht rings der Geist und wär auch silbergrau mir die Locke
Doch würd ich raten, daß wir sorgten, ihr Freunde,
Für Gastmahl und Gesang, und Kränze genug und Töne,
Bei solcher Zeit unsterblichen Jünglingen gleich.

Des Göttlichen aber empfangen wir
Doch viel. Es ward die Flamm uns
In die Hände gegeben, und Boden und Meeresflut.
Denn nur auf menschliche Weise, nimmermehr
Sind jene mit uns, die fremden Kräfte, vertraut
Und es lehret das Gestirn dich, das
Vor Augen dir ist, doch nimmer kannst du ihm gleichen.
Vom Allebendigen aber, von dem
Viel Freuden sind und Gesänge.

Ist einer ein Sohn, ein Ruhigmächtiger ist er,
Denn nun erkennen wir ihn,
Jetzt da wir kennen den Vater,
Und Feiertage zu halten
Der Hohe sich der Geist
Froh zu den Menschen geneigt hat.
Zur Herrschaft war der immer zu groß
Und geringer denn er, so weit es auch gereicht, sein Feld.
Es mag auch ein Gott, Sterblichen gleich,
Erwählen ein Tagewerk und teilen alles das Schicksal,
Daß alle sich einander erfahren, und wenn
Die Stille wiederkehret, eine Sprache unter Lebenden
Sei. Wie der Meister tritt er dann, aus der
Werkstatt, geringer und größer und andres Gewand nicht denn
ein festliches ziehet er an.

Und alle die wandelnden Menschen

Denn siehe es ist der Abend der Zeit

Die Gesetze aber, die unter Liebenden gelten,
Die schönausgleichenden, die sind dann allgeltend
Von der Erde bis hoch in den Himmel.
Und der Vater thront nun nimmer oben allein.
Und andre sind noch bei ihm.
Viel hat erfahren der Mensch. Der Himmlischen viele genannt,
Seit ein Gespräch wir sind
Und hören können voneinander.“

Der Sohn, der Ruhigmächtige, hat sich zu uns geneigt, unser Schicksal geteilt,
und darin wird Friede möglich, Friede der Menschen untereinander: „Daß alle
sich einander erfahren!“

Das wäre ja wohl auch der Sinn dieser Tagung: daß alle einander sich erfahren!

Und wenn wir dann wieder zurückkehren in die Stille, was dann? „Und wenn die
Stille wiederkehret, eine Sprache unter Lebenden sei. — Denn siehe es ist der
Abend der Zeit.“ Wir leben in der letzten Stunde, sagt Johannes, — am Abend
der Zeit.

Und diese Menschen, die durch die Entäußerung, das Hinabsteigen des Sohnes,
des Ruhigmächtigen, zueinander gefunden haben, finden nun auch zu Gott, zum
Vater, der nimmer allein oben thront:

„andre sind noch bei ihm . . .
Der Himmlischen viele genannt,
Seit ein Gespräch wir sind
Und hören können voneinander.“